



Liebe Gemeindeglieder,

vielen Dank für die positiven Rückmeldungen zu unserem ersten Briefgottesdienst! Mehr als 150 Menschen erhalten diesen Briefgottesdienst inzwischen und feiern gemeinsam Gottesdienst. Auch der zweite Briefgottesdienst zum Sonntag „Judika“, den diesmal unser Lektor Peter Schott entworfen hat, soll für Sie und uns alle ein Zeichen der Verbundenheit im gemeinsamen Gebet und im Hören auf Gottes Wort sein. Am Sonntag rufen in Höchstädt um 9 Uhr die Glocken zum Gottesdienst, in Thierstein um 10 Uhr.

„Gott, schaffe mir recht und führe meine Sache!“ So beginnt der 43. Psalm, der diesem Sonntag seinen Namen gibt. Wir können Gott unsere Sache, unsere Fragen und unseren Zweifel anvertrauen. Er macht unser Anliegen zu seinem Anliegen. Das ist die Frohe Botschaft dieses Sonntags gerade auch in Krisenzeiten. Daher: wenn Sie ein konkretes Anliegen haben, das wir in das sonntägliche Fürbittengebet mit aufnehmen können (auch anonym), dann lassen Sie uns bitte eine Nachricht zukommen. Dann beten wir alle gerne mit!

Bitte informieren Sie uns, wenn Sie von jemandem erfahren, der diesen Brief auch gerne bekommen will und ihn noch nicht hat. Wenn Sie Zugang zu einer email-Adresse haben und wir Ihnen diesen Brief auf elektronischem Wege zuschicken dürfen, lassen Sie uns das ebenfalls wissen. Wir freuen uns über Ihren Anruf unter Tel. 09235 208 oder 236.

Seien Sie gesegnet und auch im Namen Ihres Kirchenvorstands herzlich begrüßt, Ihre

F. Hanel K. Hanel

Briefgottesdienst zum Sonntag Judika, 29.03.2020

Judika – *richte mich* oder *schaffe mir Recht* heißt der heutige Sonntag. Dass Gott unser Leben zurecht bringen will, dass er den Müden und Beladenen aufhilft, dass er heilt, was krank ist in unserem Leben, dass er uns auf den richtigen Weg führen will, das sehen wir an seiner Passion, an seinem Leiden und seiner Leidenschaft für uns. Der Passion Christi ist für uns die Zeit nachzudenken und die Leidenschaft Gottes für uns erkennen:

Wochenspruch

Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele. (Matthäus 20,28)

Liedvorschlag: (Ev. Gesangbuch 83, Verse 1,5-6)

Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld

1) Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld
der Welt und ihrer Kinder;
es geht und büßet in Geduld
die Sünden aller Sünder;
es geht dahin, wird matt und krank,
ergibt sich auf die Würgebank,
entsaget allen Freuden,
es nimmet an Schmach, Hohn und Spott,
Angst, Wunden, Striemen, Kreuz und Tod
und spricht: »Ich will's gern leiden.«

5) Ich will von deiner Lieblichkeit
bei Nacht und Tage singen,
mich selbst auch dir nach Möglichkeit
zum Freudenopfer bringen.
Mein Bach des Lebens soll sich dir
und deinem Namen für und für
in Dankbarkeit ergießen;
und was du mir zugut getan,
das will ich stets, so tief ich kann,
in mein Gedächtnis schließen.

6) Das soll und will ich mir zunutz
zu allen Zeiten machen;
im Streite soll es sein mein Schutz,

in Traurigkeit mein Lachen,
in Fröhlichkeit mein Saitenspiel;
und wenn mir nichts mehr schmecken will,
soll mich dies Manna speisen;
im Durst soll's sein mein Wasserquell,
in Einsamkeit mein Sprachgesell
zu Haus und auch auf Reisen.

Gebet:

Allmächtiger und barmherziger Gott, in Jesus Christus hast du uns deine Liebe und Gnade gezeigt. Führe uns auf deinen Weg, richte uns aus auf dein Kreuz, damit wir dir nachfolgen und unserem Nächsten dienen, durch Jesus Christus deinen Sohn, unseren Herrn, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert in Ewigkeit.

Amen.

Evangelium: Markus 10,35-45

Predigt

Liebe Gemeinde,

Der Predigttext für heute steht im Buch Hebräer 13, die Verse 12-14

12 Jesus hat damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. 13 So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen. 14 Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Liebe Gemeinde,

Im Predigttext aus dem Buch Hebräer Kap 13 wird der Ort *draußen vor dem Tor* herausgestellt. Die Versöhnung in Christus findet also nicht im Heiligtum, sondern *draußen*, außerhalb des Tempels, außerhalb des bisherigen Heiligtums statt.

Das *Draußen* ist der Symbolort dafür, dass Christus selbst ausgestoßen ist, dass er *draußen* bei den Ausgestoßenen sein Heilswerk vollbringt und dass wir Christen uns auch *draußen* wiederfinden werden bzw. einfinden sollen.

„Draußen vor der Tür“, so heißt ein Theaterstück von Wolfgang Borchert. Der Dichter Wolfgang Borchert selbst wurde nur 26 Jahre alt. „Draußen vor der Tür“ wurde einen Tag nach seinem Tod 1947 in Hamburg uraufgeführt. Die Hauptperson dieses Stückes ist der Kriegsheimkehrer Beckmann. Er hat ein steifes Knie und eine hässliche Gasmaskenbrille auf der Nase. Nach drei Jahren sibirischer Kriegsgefangenschaft findet er seine Frau in den Armen eines anderen. Er ist, wie es in den Vorbemerkungen heißt, „einer

von denen, die nach Hause kommen und die dann doch nicht nach Hause kommen, weil für sie kein Zuhause mehr da ist. Und ihr Zuhause ist dann draußen vor der Tür...

Ohne eigene Schuld und ohne eigenes Zutun hat dieser Mann seinen Platz in der Stadt – und damit im Leben – verloren.

Er irrt um diese Stadt herum, sucht verzweifelt Eingänge, einen neuen Platz, wagt ein paar Schritte durch offene Türen, um wenig später – elender noch als zuvor – wieder „draußen“ zu sein.

Es geht ihm wie einem Aussätzigen: Er ist exkommuniziert, aus dem Land der Lebendigen verbannt. Beckmann ist unansehnlich, ohnmächtig; er gehört nicht mehr dazu, ist heimatlos. Das ist kein Leben mehr. Obwohl Beckmann noch überlebt, ist er eigentlich schon tot. Seine Anklage, ob so ein Leben noch Sinn hat, seine Schreie verhallen am Ende des Stückes und bleiben ohne Antwort.

II. Ausgesperrt, rausgeschmissen, vor die Tür gesetzt, vertrieben, hinausgesetzt, ausgeschlossen – das ist die Erfahrung des Kriegsheimkehrers Beckmann. Diese Erfahrung müssen Menschen immer wieder machen. „Draußen vor der Tür“ fanden sich damals nach dem Krieg viele wieder, die im Sudetenland, in Schlesien oder einem anderem Ostgebiet wohnten; von heute auf morgen fanden sie sich ausgesperrt und heimatlos.

„Draußen vor der Tür“ – finden sich die weltweit 70 Millionen Flüchtlinge vor. Menschen müssen ihre Heimat verlassen, weil sie keine wirtschaftliche Perspektive haben, weil ihr Land im Krieg versinkt, weil sie aus rassistischen oder religiösen Gründen verfolgt werden. Und die den Weg nach Europa suchen, sitzen wieder „Draußen vor der Tür“ vor, weil sie keine Hilfe finden. Sie werden „Draußen vor der Tür“ gehalten, weil die europäischen Staaten lieber an Zäunen und Mauern bauen, als an menschlichen und christlichen Lösungen.

„Draußen vor der Tür“ – finden sich Menschen immer wieder vor im sozialen Leben. Wenn Ehen zerbrechen, sitzen Partner und Kinder draußen. Getrennt von der Familie müssen sie sich neue Beziehungen aufbauen und neue Freunde suchen.

Wenn ein Unternehmen „pleite“ macht oder auch nur den Firmensitz verlegt, sind auch langjährige Mitarbeiter plötzlich draußen. Finde ich mit über 50 noch einen Arbeitsplatz? Reicht das Geld für die Schuldentilgung am Haus noch? Wie weit muss ich zu einem neuen Job fahren?

Kinder und Jugendliche finden sich draußen wieder, weil sie in der Klasse oder in den sozialen Medien nicht mithalten können oder aus irgendwelchen Gründen gemobbt und gemieden werden.

„Draußen vor der Tür“ – das ist verbunden mit Schmerzen, mit Alleinsein, mit dem Gefühl von überflüssig sein, oft auch mit Leid und mit Tod.

III. Diese Erfahrung, die Menschen häufig machen müssen, nimmt auch das Wort aus dem Hebräerbrief auf.

12 Jesus hat, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor.

13 So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen.

14 Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

In zweifacher Hinsicht nimmt der Schreiber des Hebräerbriefes die Erfahrung des „Draußen“ vor der Tür auf. Einmal im Blick auf das Leiden und Sterben Jesu. Er hat *gelitten draußen vor dem Tor*. Jesus ist auch einer von denen, die man nicht haben wollte, die man aus der Gemeinschaft, aus der ehrenwerten, anständigen Gesellschaft ausschließt. Für einen solchen wie Jesus gibt es keinen Platz in der Stadt. Mit seinen Meinungen und Ansichten, mit seinem Anspruch und seiner Lehre stört er; deshalb muss er weg; deshalb muss er raus aus der Stadt mit ihren wohlgeordneten und gesicherten Verhältnissen.

Der andere Aspekt, unter dem in diesen Versen aus dem Hebräerbrief die Erfahrung des „Draußen vor der Tür“ aufgenommen ist, zielt auf die Gemeinde: Sie ist aufgefordert, ihrem Herrn nach draußen zu folgen: *Lasst uns hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen; denn wir haben hier keine bleibende Stadt ...*

Also auch mit raus! Raus aus der Sicherheit der Stadt; raus aus den gefestigten Verhältnissen, aus dem Wohlstand; raus aus der gefestigten Rolle, aus der gesicherten Position, aus der Gruppe, die mich stabilisiert. Die Christen *haben hier keine bleibende Stadt*; ihr Platz ist draußen vor der Tür, draußen bei dem Herrn.

Warum aber nimmt der Prediger des Hebräerbriefes gerade diese Erfahrung auf? Warum meint er, seine Gemeinde darauf hinweisen zu müssen, dass ihr Platz draußen vor der Tür ist? Warum ruft er seine Zuhörer so eindringlich auf, Christus zu folgen? Warum weist er sie darauf hin, dass sie hier keine bleibende Stadt haben? Warum mutet er ihnen zu, ihre Sicherheiten, Gewohnheiten, Errungenschaften, ihren sozialen Status aufzugeben und in die Ungewissheit, das Neue, das Leiden, die Niedrigkeit hinauszugehen?

IV. Der Hebräerbrief ist eine Predigt. Es ist eine Predigt an eine Gemeinde, die sich zwar in Notzeiten und Verfolgungen vorbildlich verhalten hat, in der sich nun aber – da sie das überstanden hat – Glaubensmüdigkeit und Resignation breitmachen. Die Leute haben sich niedergelassen; sie haben es sich bequem gemacht und eingerichtet. Sie erwarten nichts Neues mehr, leben mehr oder weniger zufrieden oder auch unzufrieden vor sich hin. Man ist sich selbst genug, ruht sich auf den erworbenen Lorbeeren aus und schließt sich ab von anderen.

Das äußere Zeichen dieser schlaffen Selbstzufriedenheit ist, dass viele es nicht mehr für nötig halten, den Gottesdienst zu besuchen.

Gegenüber dieser Haltung macht der Prediger klar, wo der richtige Ort der Gemeinde ist. Er fordert die Leute auf, aus diesem Lager der Selbstzufriedenheit und Glaubensmüdigkeit, der Gewohnheit und Resignation aufzubrechen und hinauszugehen vor die Tür.

Aber was erwartet die Gemeinde dann „draußen vor der Tür“? Sollen sie auch leiden? Sollen sie sich wieder der Verfolgung und der Not aussetzen? Sollen sie wieder ihren Platz verlieren und draußen ziellos umherirren?

Anders als der Schriftsteller Borchert lässt der Prediger des Hebräerbriefes seine Zuhörer nicht ziellos und sinnlos „draußen vor der Tür“ umherirren. Anders als Beckmann wird den Christen nicht zugemutet, draußen sinnlos zu leiden und einen einsamen Tod zu sterben.

Wenn die Christen rausgehen, dann gehen sie zu Christus, zu Christus der auf Golgatha gelitten hat und gestorben ist – gelitten und gestorben um seinen Weg der Versöhnung von Gott und Mensch zu Ende zu gehen.

V. Wenn wir in den Sonntagen der Passionszeit dem Leidensweg Jesus Christi nachdenken, dann gehen wir auch mit nach draußen an den Ort der Schmach, des Leidens und des Todes. Wir tun dies aber nicht aus Lust am Leiden oder weil wir eine Art Todessehnsucht in uns hätten; nein, wir gehen mit hinaus, weil sich da draußen auch eine neue Art zu leben und ein neuer Umgang eröffnet.

In der Stadt wird nach den alten Gesetzen gelebt; da gelten die überkommenen Urteile und Vorurteile, da herrschen die Sachzwänge und die festgefahrenen Vorstellungen. Draußen vor der Tür aber stehen wir bei Christus, da stehen wir bei den Armen, den Leidtragenden, den Einsamen, den Alten und Kranken und Schwachen, bei denen, die drinnen nichts mehr zählen und nicht mehr gefragt sind.

Draußen stehen die Christen bei Menschen wie dem Kriegsheimkehrer Beckmann, dessen Platz drinnen besetzt ist.

Draußen stehen wir bei den Vertriebenen der Kriege, den Flüchtlingen aus Syrien, Iran, Afrika, den Asylbewerbern in den Flüchtlingsunterkünften und Ankerzentren.

Draußen stehen wir bei den Kindern, die von Erwachsenen vernachlässigt oder in der Klasse ausgegrenzt werden.

Draußen stehen wir bei den Menschen, auf deren Feldern in Afrika nichts mehr wächst, weil die Rosenzucht für Europa das Wasser abzieht; wir stehen bei den Menschen in Indien, die unsere Kleider nähen für Löhne, die kaum fürs Überleben reichen.

Denen draußen will Gott Recht schaffen; ihnen gilt die Versöhnung, die Christus am Kreuz erworben hat.

VII. Der Prediger des Hebräerbriefes weist seiner Gemeinde, weist den Christen ihren Platz zu. Er will sie damit aus ihrer Glaubensmüdigkeit und Resignation, aber auch aus ihrer Selbstzufriedenheit und Bequemlichkeit herausrufen. *Denn wir haben hier keine bleibende Stadt*, in der wir uns ausruhen könnten oder in der wir ein gesichertes Leben haben könnten.

Dort draußen hören die Geflüchteten und die Außenseiter, dass Christus ihnen Recht schafft. Wir Christen finden dort unseren Platz, wo wir auf die Schwachen und Bedürftigen zugehen. Dort draußen werden wir die Stimme Christi hören: *Was ihr getan habt einem von diesen meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan.*

Unser Platz ist auch nicht dort, wo man unter sich bleiben will. Wo man mit Andersdenkenden und Andersglaubenden nichts zu tun haben will. Diese Mauern einer selbstzufriedenen und in sich geschlossenen Gruppe, die mit anderen Gruppen nichts zu tun haben will, sind oft sehr hoch. Innerhalb dieser Mauern haben Christen *keine bleibende Stadt*. Deshalb gehen wir mit Christus raus aus unseren Grenzen und Mauern. Draußen vor der Tür ist unser Platz. Dort werden wir Menschen finden, die unsere Zuwendung und Hilfe brauchen. Und dort werden wir Christus finden, der uns allen Recht schafft, uns zurechtbringt und die Welt versöhnt. Und wir werden die zukünftige Welt schauen, von der es in der Offenbarung heißt: *Und er wird bei ihnen wohnen und sie werden seine Völker sein, und er selbst Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein.*

Wer in dieser Welt draußen bei Christus steht, wird in der zukünftigen Stadt mitten drin sein bei Gott. **Amen**

Fürbittengebet

Gütiger Gott, dein Sohn hat uns gedient und sein Leben für uns gegeben. Durch ihn bitten wir dich: Erfülle uns mit seinem Geist, damit wir einander dienen in geschwisterlicher Liebe. Gib den Mächtigen den Willen und die Kraft, gegen Hass und Unterdrückung vorzugehen.

„Herr, erbarme dich“

Erlöse uns von dem Wahn, die Größten sein zu müssen; mache uns aufmerksam dafür, wo andere bedrückt werden – auch durch uns. Hilf uns zu einem Miteinander, in dem einer die Last des anderen trägt.

„Herr, erbarme dich“

Gütiger Gott, du erlöst uns durch die Macht der Liebe. Ihr vertrauen wir durch deinen Sohn Jesus Christus, der mit dir in der Einheit des Heiligen Geistes lebt und regiert in Ewigkeit.

AMEN

Vaterunser

SEGEN

Die Kraft Gottes des Ewigen, sei mit uns, um uns den rechten Weg zu weisen. Sei gesegnet von dem, der Dir Neues zeigt, um dir den rechten Weg zu zeigen.

Lied:

Wir danken Dir, Herr Jesu Christ (Ev. Gesangbuch 79 Verse 1-2)

1) Wir danken dir, Herr Jesu Christ,
dass du für uns gestorben bist
und hast uns durch dein teures Blut
gemacht vor Gott gerecht und gut

2) und bitten dich, wahr Mensch und Gott:
Durch deine Wunden, Schmach und Spott
erlös uns von dem ewigen Tod
und tröst uns in der letzten Not.